

# Dr. Gary Yates, Jeremia, Vorlesung 14, Bekenntnisse und Gebete Jeremias, Teil 1

© 2024 Gary Yates und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Gary Yates über das Buch Jeremia. Dies ist Lektion 14, Jeremia Kapitel 11 bis 20, Jeremias Bekenntnisse, Jeremias Gebete, Teil 1.

In den nächsten drei Lektionen beschäftigen wir uns mit Jeremia Kapitel 11 bis 20 und einer Reihe von Passagen, die als Jeremias Bekenntnisse bekannt sind.

Wir werden gleich darüber sprechen. Zu Beginn möchte ich nur eine persönliche Bemerkung machen, die nicht direkt mit der Lektion zu tun hat. Ich habe die Propheten studiert, und nochmals vielen Dank, dass Sie an dieser Studie teilnehmen.

Ich habe sehr von den Arbeiten und Studien anderer über die Propheten profitiert. Ich möchte dies nun als Möglichkeit nutzen, mein Wissen weiterzugeben. Ich möchte ein paar Worte sagen, einen besonderen Dank aussprechen.

Während meiner Zeit am Dallas Theological Seminary war Dr. Bob Chisholm mein Mentor. Vieles, was ich in den Lektionen und Videos vermittelte, habe ich von ihm gelernt. Das möchte ich unbedingt anerkennen.

Ich weiß nicht immer, wovon ich rede, aber ich lasse mich von Leuten inspirieren, die es wissen. Das wollte ich einfach mal weitergeben. Jetzt kommen wir zu einem Abschnitt aus dem Buch Jeremia, der für mich persönlich eine tiefe Bedeutung hat, denn wir beschäftigen uns mehr mit der Person Jeremias und damit, wie Dienst aussieht und wie eine Beziehung zu Gott im Kontext des Dienstes wirkt.

Einer der Aspekte, die ich am Alten Testament so schätze und der mich überzeugt, dass wir es brauchen, ist, dass in den Geschichten über Gottes Wirken im Alten Testament, in der Interaktion zwischen Gott und den Menschen in den Psalmen oder in Gebeten, wie wir sie im Leben Jeremias betrachten werden, die Prinzipien des Neuen Testaments, die uns manchmal sehr belehrend vermittelt werden, anhand realer Lebenserfahrungen veranschaulicht werden. Die Realität Gottes als Person und seine Beziehung zu den Menschen spiegeln sich im Alten Testament wider und werden uns so anschaulich vor Augen geführt, dass wir, wenn wir dies ignorieren, einen wesentlichen Teil der Offenbarung Gottes verpassen. Die Bekenntnisse Jeremias sind eigentlich keine Bekenntnisse im herkömmlichen Sinne, sondern vielmehr Gebete, die Jeremia zu Gott spricht.

Es sind Gebete, die zwar Jeremias Worte an Gott sind, aber auch zu Gottes Worten an uns werden. Das ist die Kraft der Inspiration. Und diese Gebete sind in Wirklichkeit Klagelieder, ähnlich denen in den Psalmen, in denen Jeremia Gott sein

Herz ausschüttet über den Schmerz, die Schwierigkeiten im Dienst, die Härten seines Lebens und den Widerstand und die Verfolgung, die er erfahren hat.

J. Andrew Dearman hat eine hervorragende Aussage zu den Bekenntnissen verfasst, die ich als Ausgangspunkt lesen wollte. Er sagt, dass eine der wunderbaren Gaben des Buches Jeremia die Menschlichkeit seiner Gebete ist, die er angesichts der Erschöpfung und Niedergeschlagenheit durch Ablehnung und Verfolgung äußert. Eifer für den Weg der Nachfolge und, im Falle Jeremias, Eifer für die Erfüllung seines prophetischen Auftrags sind keine Garantie für ein sorgenfreies Leben.

Gott wird die Gebete seiner Jünger erhören, so wie er Jeremias Gebete und sein Flehen zu Gott erhört hat. Wenn du also jemals von Ablehnung erschöpft, deprimiert warst oder Widerstand und Verfolgung im Dienst erfahren hast – und ich denke, das kennen wir alle –, dann werden dich diese Gebete berühren. Sie sind in gewisser Weise einzigartig unter den Propheten, denn Jeremia gibt uns wie kein anderes Buch Einblick in die Kämpfe, die er bei der Erfüllung seines Auftrags und seiner Berufung durch Gott ausfechten musste.

Diese Gebete spiegeln etwas wider, das man als unverfälschte Emotionen bezeichnen könnte. Manchmal frage ich mich beim Lesen: Kann man so etwas wirklich zu Gott sagen? Könnte ich das selbst zu Gott sagen, ohne vom Blitz getroffen zu werden? Lässt Gott so etwas überhaupt zu? Diese Gebete, oder besser gesagt, diese Bekenntnisse, wie sie genannt werden, finden sich in sechs verschiedenen Abschnitten: Kapitel 11, Verse 18 bis 23; Kapitel 12, Verse 1 bis 6; Kapitel 15, Verse 10 bis 21; Kapitel 17, Verse 14 bis 18; Kapitel 18, Verse 19 bis 23; und Kapitel 20, Verse 7 bis 18.

Wenn wir uns also Jeremia 11 bis 20 ansehen, stellen wir fest, dass diese Gebete die Botschaften und Weissagungen darin durchziehen. Sie sind für diesen Teil des Buches Jeremia von großer Bedeutung. Nun wollen wir uns fragen: Kann man so etwas wirklich zu Gott sagen? Ich möchte ein paar davon vorlesen, um Ihnen einen Eindruck davon zu vermitteln.

Zunächst werde ich in Jeremia Kapitel 15 die dort ausgedrückte Klage lesen. Wir lesen die Verse 10 bis 18 dieser Klage. Jeremia sagt: „Wehe mir, meine Mutter, dass du mich geboren hast, einen Mann des Streits und der Zankerei im ganzen Land.“

Ich habe weder verliehen noch geborgt, und doch verfluchen sie mich alle. So sagt er: „Wehe mir!“ Das ist nicht gerade ein ständiges Loblied auf den Herrn.

Und noch einmal sage ich: Freut euch! Könnt ihr das von Gott behaupten? Ich bin im ganzen Land ein Zankapfel. Ich habe einfach versucht, Gott treu zu sein, und habe deswegen allerlei Misshandlungen und Not erlitten.

Der Herr sprach: Habe ich euch nicht zu ihrem Wohl befreit? Habe ich nicht in der Zeit der Not und der Bedrängnis für euch vor dem Feind Fürsprache eingelegt? Kann man Eisen aus dem Norden und Bronze zerbrechen? Der Herr spricht zum Volk Israel: Euer Reichtum und eure Schätze – ich werde euch für all eure Sünden in eurem ganzen Gebiet ohne Gegenwert berauben. Ich werde euch zwingen, euren Feinden in einem Land zu dienen, das ihr nicht kennt. Denn in meinem Zorn ist ein Feuer entzündet, das ewig brennen wird.

Und genau diese Botschaft von Gottes Feuer, das ewig brennen wird, hat Jeremia in so große Schwierigkeiten gebracht. In Vers 15 sagt Jeremia: „HERR, du weißt, gedenke meiner und besuche mich und räche meine Verfolger. Nimm mich in deiner Geduld nicht hinweg.“

Wisse, dass ich um deinetwillen Schmach trage. Deine Worte wurden gefunden, und ich aß sie, und deine Worte wurden mir zur Freude und zum Wonne meines Herzens. Denn ich bin nach deinem Namen genannt, HERR, Gott der Heerscharen.

Ich saß nicht in der Gesellschaft der Feiernden und freute mich auch nicht. Ich saß allein, denn deine Hand ruhte auf mir, denn du hattest mich mit Zorn erfüllt. Jeremia sagt: Siehe, Herr, ich möchte dich an einiges erinnern.

Die Schwierigkeiten, die ich erlebe, rühren daher, dass ich mich an deinen Worten erfreut habe. Ich habe sie aufgesogen. Ich habe sie in meine Seele aufgenommen.

Sie wurden ein Teil von mir. Sie wurden Teil meines Lebensausdrucks. Ich habe nicht in der Gesellschaft der Partygäste gegessen.

Ich bin dir treu gewesen, Gott. Und inmitten all dessen habe ich unglaublichen Widerstand und Verfolgung erlitten. Warum, Herr? Jeremia 15,18 – und das ist vielleicht eine der schockierendsten Aussagen im ganzen Buch.

Jeremia fragt: „Warum ist mein Schmerz unaufhörlich? Ist meine Wunde unheilbar und will nicht heilen?“ Und wieder klingt das nicht nach ständiger Freude am Herrn. Ich sage es noch einmal: Freut euch! Dann stellte Jeremia eine Frage.

Wirst du mir wie ein trügerischer Bach sein, wie Wasser, das versiegt? Und wieder sind wir an diesem Punkt angelangt. Kann man das wirklich zu Gott sagen? Jeremia beschreibt hier einen der Wadis in Juda, der sich bei einem Sturm schnell mit Wasser füllen konnte. Doch in anderen Zeiten, wenn es heiß und trocken wurde, fehlte dieses Wasser völlig.

Und er sagt: „Gott, du warst wie einer dieser Wadis in der Wüste während der heißen Sommermonate. Dort gibt es kein Wasser.“ Dieses Bild und diese Metapher sind für mich besonders bedeutsam, wenn ich an Jeremia Kapitel 2, Vers 13 denke.

Mein Volk hat die Quelle des lebendigen Wassers verlassen und sich stattdessen zerbrochene Zisternen gegraben. Jeremia sagt in dieser Passage, Juda sei trocken, ausgedörrt und dürstend, weil die Götter, denen sie vertraut haben, wie zerbrochene Zisternen sind – und das Leben, die Freude, der Segen, die Sicherheit und die Bedeutung, die sie sich von diesen Göttern erhofft hatten, sind verschwunden. Dort gibt es kein Wasser mehr.

Der Herr ist die Quelle lebendigen Wassers. Doch in dieser Passage wird der Herr selbst als versiegender Bach dargestellt; er ist nicht mehr eine ausgetrocknete Zisterne, sondern ein trügerischer Bach, der kein Wasser mehr führt. Und Jeremia fragt: „Wollt ihr wie das versiegende Wasser sein?“ Dies ist ein treffendes Beispiel für die Art von Problemen, die wir in Jeremias Klageliedern finden.

Eine weitere findet sich in Kapitel 18. Diese ist kürzer. Deshalb möchte ich diese lesen.

Geben Sie uns ein weiteres Beispiel dafür. Hören Sie sich das Gebet an, das Jeremia in Kapitel 18, Verse 19 bis 23 spricht: „Höre mich, Herr, und vernimm die Stimme meiner Widersacher.“

Sollte Gutes mit Bösem vergolten werden? Doch sie haben mir eine Grube gegraben. Erwinnere dich, wie ich vor dir stand, um Gutes für sie zu sagen und deinen Zorn von ihnen abzuwenden. Herr, ich tue nur, was Gott mir geboten hat.

Ich habe versucht, sie zu warnen, damit sie umkehren und sich von ihrer Sünde abwenden. Nun aber wird das Gebet schwierig, da sie nicht gehört haben. Darum gib ihre Kinder dem Hungertod preis.

Übergebt sie der Macht des Schwertes. Lasst ihre Frauen kinderlos und verwitwet werden. Mögen ihre Männer dem Tod durch die Pest zum Opfer fallen.

Ihre Jünglinge sollen im Kampf vom Schwert fallen. Möge ein Schrei aus ihren Häusern erschallen, wenn du den Plünderer plötzlich über sie bringst. Denn sie haben eine Grube gegraben, um mich zu fangen, und Schlingen für meine Füße gelegt.

Doch, Herr, wisse um all ihre Pläne, mich zu töten. Vergib ihnen ihre Schuld nicht. Tilge ihre Sünde nicht vor deinen Augen.

Lass sie vor deinen Augen untergehen. Richte dein Zorn über sie. Und es heißt: Herr, bringe deinen Zorn und deine Rache. Und Herr, richte nicht nur sie, sondern auch ihre Familien.

Und mögen ihre Kinder dies erfahren und ihre Familien die Härten erleben, die als Folgen ihrer Sünde entstehen. Was ist mit dem Gebet für die, die einen hassen, und der Liebe zu ihnen, der Feindesliebe und der Gleichheit mit dem himmlischen Vater? Was ist mit dem Herrn, der kein Gefallen am Tod der Gottlosen findet? Das ist eine Stelle aus dem Alten Testament. Sind das die Gebete, die ein Gerechter sprechen könnte? Und wenn wir uns manchmal mit dem Psalm oder mit meinen Schülern mit dem Buch Jeremia beschäftigen, sind diese Gebete dann gut oder schlecht? Handelte Jeremia im Einklang mit Gottes Willen oder außerhalb, als er solche Gebete für seine Feinde sprach? Äh, ich, während wir diese Texte durchgehen und in dieser Lektion versuchen, ein grundlegendes Verständnis dafür zu vermitteln, werde ich argumentieren, dass ich glaube, dass es sich hierbei um sehr wohl gerechtfertigte Gebete handelt.

Ich denke, in gewisser Weise spiegeln sie ganz am Anfang die absolute Freiheit wider, die wir im Gebet haben. Durch den Zugang, den Christus uns geschenkt hat, haben wir die absolute Freiheit, zu Gott zu kommen und ehrlich zu ihm zu sein. Psalm 62,8 sagt, dass man sein Herz vor Gott ausschütten soll. Das ist es, was Gebet bedeutet.

Und das Bild, das in Psalm 68 verwendet wird, stellt mir ein mit Wasser gefülltes Gefäß vor, das jemand ausleert, vielleicht als Trankopfer für den Herrn. Wir können dasselbe tun mit dem, was in unseren Herzen ist. Wir können es Gott bringen und ihm anvertrauen. Und das bedeutet nicht nur unsere Gebete, unser Lob und unsere positiven Gedanken.

Es bedeutet auch, dass wir manchmal unsere negativen Gedanken, unsere Wut und ähnliches ansprechen. In unseren Gebeten ist absolute Ehrlichkeit gefragt. Schütte dein Herz vor Gott aus.

Ich denke an diesen Vers und an die Männer, die hinter die feindlichen Linien gingen, um David Wasser zu holen. Als David davon hörte, schüttete er das Wasser auf den Boden und sagte: „Wenn ich das trinken würde, wäre das, als würde ich Blut trinken.“ Wir können Gott unser Herz ausschütten.

Und Gott erlaubt uns, mit der Freiheit dorthin zu kommen, dies auszudrücken. Ich denke, wir brauchen diese Gebete. Ich denke, wir müssen uns Zeit für diese Gebete nehmen, damit wir verstehen, dass die Freude am Herrn nicht nur bedeutet, ein glücklicher Christ zu sein, oder dass das christliche Leben nur eine Fassade ist.

Wenn wir dieses künstliche Bild aufsetzen, ob wir wollen oder nicht, werden wir uns im Herrn freuen. Wir werden ein Lächeln aufsetzen. Wir werden glücklich sein.

Ich glaube nicht, dass das wirklich das Wesen der Freude am Herrn ausmacht. Jemand hat gesagt, wir wüssten sehr wohl, wie man in Dur anbetet. Das Alte

Testament, die Psalmen, Jeremias Gebete geben uns in vielerlei Hinsicht die Freiheit, Gott auch in Moll anzubeten.

Und wenn wir uns den zeitgenössischen Gottesdienst ansehen, denke ich, dass vieles davon auf den Dur-Tonarten basiert. Im Gottesdienst geht es um Freude. Es geht um Feiern.

Oftmals gehen wir in die Kirche, und es klingt wie eine Motivationsveranstaltung. Freut euch im Herrn, seid glücklich, seid fröhlich. Ja, es gibt eine große Freude, die der Herr uns schenkt.

Aber wir müssen lernen, Gott sowohl in Molltonarten als auch in Durtonarten anzubeten. Wie können wir Gott nach einer persönlichen, gemeinschaftlichen oder gar nationalen Katastrophe anbeten? Eine meiner prägendsten Erfahrungen war ein Gemeindetreffen mit anschließendem Gebet, das wir unmittelbar nach dem 11. September abhielten. Es war nicht die Zeit, einfach nur Loblieder zu singen.

Es war eine Zeit, sich Gott zuzuwenden und um die Tausenden von Menschen zu trauern, die ihr Leben verloren hatten, und um das, was unserem Land widerfahren war. Diese tiefe Trauer prägt auch Jeremias Leben, während er mit den Herausforderungen und Schwierigkeiten seines Dienstes zu kämpfen hat. Jeremia im Alten Testament, insbesondere die Psalmen, erinnern uns daran, dass wir die Freiheit haben, auf diese Weise zu Gott zu kommen.

Federico Villanueva erzählt folgende Geschichte: Auf einer Konferenz eines christlichen Missionswerks auf den Philippinen, seinem Heimatland, brach in einem Hotel ein Feuer aus. 70 Menschen kamen dabei ums Leben.

Hundert Menschen wurden verletzt. Besonders tragisch für die Kirche war, dass die meisten Hotelgäste Pastoren und christliche Mitarbeiter waren, die an einer Konferenz einer amerikanischen evangelikalen Gruppe teilnahmen, um sich für den Gemeindedienst weiterzubilden. Federico sagte, ein Freund von ihm sei dabei ums Leben gekommen.

Und dieser Mann liebte Gott. Er war im kirchlichen Dienst tätig. Er hatte eine Frau, drei Mütter und drei kleine Kinder.

Man kann sich also das Leid vorstellen, das die Menschen erlebten. Und es waren Gottes Kinder, die Gläubige waren. Es waren Christen, die das durchgemacht hatten.

Einer der Pastoren, der vorbeikam und sich das Geschehene im Brand und die Reaktionen der Angehörigen ansah, äußerte sich gegenüber Federico und kritisierte sie in gewisser Weise. Er sagte, die Menschen, die hier Angehörige verloren haben,

verhielten sich, als wären sie keine Christen. Sie weinten und trauerten, als hätten sie keinen Gott.

Federico sagte, er sei zu der Erkenntnis gelangt, dass wir im Alten Testament, wenn wir die Klagelieder der Psalmen oder Jeremias lesen, die Freiheit haben, zu Gott zu schreien. Das sei die Reaktion, die wir in solchen Tragödien und Katastrophen zeigen sollten. Ich erinnere mich an ein persönliches Beispiel: Ich sprach mit einer Frau im Krankenhaus, die ihren Mann verloren hatte.

Eine Freundin von mir war dort, ein Mann aus unserer Gemeinde. Sie hatte gerade ihren Mann verloren. Sie war gläubig.

Sie kannte den Herrn. Ihr Mann war ein gläubiger Mensch, der den Herrn kannte. Und ich erinnere mich, dass meine Freundin zu ihr sagte: „Es ist ein großes Gut für uns Gläubige, dass wir den Herrn kennen, und du musst als Gläubige nicht trauern.“

Das war absolut unangebracht. Wir als Gläubige haben diese Hoffnung. Es stimmte in gewisser Hinsicht, aber es war der falsche Zeitpunkt, das zu sagen.

Sie musste trauern können. Äh, in meinem eigenen Leben, ich denke da an den 2. April 1978. Ich war 17 Jahre alt.

Ich kam an einem Sonntagabend in die Kirche, und noch vor Beginn des Gottesdienstes erfuhr ich, dass mein bester Freund aus der Jugendgruppe bei einem Motorradunfall ums Leben gekommen war. Wir gingen dann mit einigen anderen nach draußen und saßen einfach nur da, ohne ein Wort zu sagen. Es fiel mir schwer zu reden, aber ich erinnere mich, wie ich im Dunkeln saß, der Himmel voller Sterne, und ich in der Kirche, und wir hatten gerade unseren Freund verloren.

Und ich erinnere mich an den Vers: „Der Himmel verkündet dein Werk und all die Sterne, die dort waren.“ Aber ich dachte an Gott. Warum nicht dein Angesicht zeigen, anstatt der Sterne? Und warum uns nicht erklären, warum das geschehen ist? Und, äh, später, im Nachhinein, wurde mir klar, dass das vielleicht nicht der klügste theologische Moment meines Lebens war. Äh, aber es gab Zeiten, da plagte mich das schlechte Gewissen, Gott solche Fragen gestellt zu haben.

Wir brauchen die Klagelieder. Wir brauchen die Bekenntnisse Jeremias, denn sie geben uns die Freiheit, Gott solche Fragen zu stellen. Aber wir wollen sicherstellen, dass wir dies auf eine Weise tun, die Gott ehrt.

Ich denke, Jeremia wird uns zum Vorbild. Meine Studenten fragen oft: Sollen wir so beten? Ist das ein Vorbild für das Gebet? Und ich glaube, ja. Ich werde Ihnen einige Gründe dafür nennen und dies im Kontext der Gebetstheologie des Alten und Neuen Testaments betrachten.

Zunächst möchte ich Sie an etwas erinnern. Im Alten Testament finden wir eine lange Geschichte von Menschen, die mit Gott stritten. Ich weiß, das klingt theologisch etwas ungewöhnlich, aber es gibt eine lange Tradition von Menschen, die mit Gott stritten.

Eines meiner Lieblingsbeispiele ist Abraham in Genesis Kapitel 18. Gott verkündet ihm: „Ich werde die Stadt Sodom zerstören.“ Der Herr teilt seine Absicht mit, und Abraham beginnt zu beten.

Und Abraham beginnt mit Gott zu streiten. „Herr, willst du die Gerechten zusammen mit den Ungerechten vernichten? Würdest du die Stadt retten, wenn es dort 50 Gerechte gäbe?“ Und der Herr sagt nicht zu Abraham: „Abraham, ich habe dir gesagt, was ich tun werde. Hör auf, mit mir zu streiten.“

Gott willigt in seine Bitte ein. Abraham verhandelt weiter und senkt die Zahl auf 45. Die Zahlen sinken auf 40, 30 oder 20, schließlich auf 10. Wir fragen uns, was geschehen wäre, wenn Abraham weiter verhandelt hätte, doch es gibt eine lange Geschichte von Menschen, die mit Gott stritten.

Als der Herr nach dem goldenen Kalb oder nachdem das Volk den Bericht der Kundschafter gehört hatte, sagte Mose: „Mose, ich werde dieses Volk vernichten und mit dir von vorn anfangen“, und das in gewisser Weise verlockend klang, fragte Mose: „Gott, was ist mit den Ägyptern? Sie werden erfahren, dass du dein Volk vernichtet hast. Herr, was tust du hier?“ Und es heißt, dass Gott aufgrund von Moses' Gebet seine Meinung änderte.

Moses stritt sich im Grunde mit Gott. Der Prophet Habakuk, ein Zeitgenosse Jeremias, befasste sich mit der babylonischen Krise. Und wir müssen verstehen, dass die babylonische Krise die Theologie Israels in vielerlei Hinsicht grundlegend veränderte.

Das Buch Habakuk ähnelt dem Buch Jeremia insofern, als dieses kurze prophetische Buch im Grunde eine Auseinandersetzung zwischen Gott und dem Propheten darstellt. Zu Beginn des Buches wendet sich der Prophet Habakuk an Gott und spricht zu ihm: „Herr, hast du die Bosheit im Land bemerkt? Herr, falls du sie nicht bemerkt hast, ich habe sie bemerkt.“

Und Herr, wie lange noch, bis du etwas gegen die Bosheit im Land unternimmst? Es ist schwer, hier ein gerechter Mensch zu sein. Der Herr antwortet Habakuk: „Habakuk, ich werde etwas dagegen unternehmen. Ich sende die Babylonier, um die Bosheit und Sündhaftigkeit meines Volkes zu richten.“

Das ist also der erste Teil der Argumentation. Habakuk denkt über Gottes Antwort nach, und ein Teil davon beunruhigt ihn ebenfalls. Gut, Herr, wenn das der zweite Teil ist, dann lass mich dir nun den zweiten Teil geben.

Wie könnt ihr die Babylonier benutzen, um uns zu richten, wenn die Babylonier schlimmer sind als wir? Habakuk und Gott kommen zu Habakuk zurück und sagen: „Habakuk, nachdem ich mein Volk gerichtet habe, werde ich Babylon richten und mein Urteil über sie bringen, denn sie sind eine Stadt, die auf Blut erbaut ist.“ Mitten in diesem Gespräch sagt der Herr nie zu Habakuk: „Habakuk, hör zu, ich habe dir gesagt, was ich tun werde. Sei still.“

Halt. Frag nicht, stell diese Fragen nicht. Der Herr führt ihn durch diesen Prozess, und es ging dabei nicht darum, dass Habakuk seinen Mangel an Glauben an Gott zum Ausdruck brachte.

Es war Habakuk, der mit seinem Glauben an Gott rang. Und am Ende des Kapitels findet sich einer der schönsten Glaubensbekenntnisse der ganzen Bibel: „Herr, selbst wenn du mir alles nimmst – keine Tiere in den Ställen, keine Ernte auf den Feldern, keine Trauben an den Reben, keine Oliven an den Bäumen.“

Ich vertraue dir. Hätte Habakuk nicht mit Gott streiten und diese Angelegenheit klären können, wäre er vielleicht nie so weit gekommen. Es gibt also eine lange Tradition des Streitens mit Gott.

Ich bin ein riesiger Baseballfan. Das habe ich schon ein paar Mal erwähnt, und dafür entschuldige ich mich. Aber was ich am Baseball so liebe, ist, dass er Trainern und Managern die Möglichkeit gibt, mit den Schiedsrichtern auf eine Art und Weise zu diskutieren, die in anderen Sportarten nicht möglich ist.

Und im Baseball kann man rausgehen und dem Schiedsrichter seine Meinung sagen. Ich bin wirklich enttäuscht. Als Trainer in der Jugendliga konnte ich das nie tun, weil mein Sohn immer gesagt hätte: „Papa, du blamierst mich.“

Bitte tun Sie das nicht. Es gehört zwar zu den Rechten eines Trainers oder Managers im Baseball, mit dem Schiedsrichter zu diskutieren, doch es gibt Regeln und Richtlinien für ein angemessenes Vorgehen.

Wenn man seine Kappe verkehrt herum aufsetzt, dem Schiedsrichter zu nahe kommt, ihm Tabaksaft ins Gesicht spuckt, seine Integrität infrage stellt oder ihn beschimpft, hat man eine Grenze überschritten. Und ich glaube, laut Bibel gibt es einen richtigen Weg, wenn wir im Glauben zu Gott kommen und wirklich versuchen, Gott, seinen Willen und seinen Weg zu erkennen. Gott gibt uns die Freiheit, mit ihm zu diskutieren. Es gibt jedoch einen Unterschied zwischen Diskussionen, in denen wir

Fragen stellen, um zu erkennen und zu verstehen, und solchen, in denen wir uns einfach nur über unsere Umstände beschweren.

In Israel, während der Wüstenwanderung, kamen die Israeliten zu Gott, um zu klagen, zu streiten und Fragen zu stellen. Sie sagten: „Wir haben kein Essen, wir haben kein Wasser. Mose, was wirst du dagegen tun?“ Manchmal war Gott zornig und richtete sie, weil sie nicht den Schiedsrichter um Rat fragten, sondern seine Integrität infrage stellten.

Es gibt also einen richtigen und einen falschen Weg, aber ich glaube theologisch gesehen, dass Gott uns das Recht gibt, mit ihm zu diskutieren. In den Psalmen fällt mir auf, dass der Psalmist Gott nicht einfach nur um bestimmte Dinge bittet. Er nennt Gott vielmehr die Gründe und Beweggründe, warum Gott antworten sollte.

Herr, errette mich vor dem Tod, sonst kann ich dich nicht mehr preisen. Gott, wenn du mich nicht rettetest, wird nächste Woche eine Person weniger beim Chorproben dabei sein. Und sie bitten Gott nicht nur um etwas, sondern nennen ihm auch die Gründe und Beweggründe, warum sie glauben, dass er das tun sollte.

Jeremia macht dasselbe damit. Herr, ich denke, du solltest Folgendes tun. Hier sind die Gründe.

Diese Situation, in der ich unter meinen Feinden leide, ist ungerecht. Tu etwas dagegen! Und Jeremia hat das Recht und die Freiheit dazu.

Gott hat auch das Recht zu sagen: „Ich verstehe eure Gründe, aber in meiner Souveränität habe ich bessere Gründe für mein Handeln, auch wenn ich sie euch nicht erkläre.“ Letztendlich gelangen wir zu einem Punkt, an dem wir Gottes Antwort annehmen, daran wachsen und lernen, so wie Habakuk. Doch der Prozess des Glaubens, der Lernprozess, besteht nicht nur darin, Gott zu bezweifeln, sondern darin, ihn zu verstehen.

Im Alten Testament findet sich eine lange Tradition von Menschen, die mit Gott stritten. Ebenso findet sich dort eine lange Tradition von Menschen, die Gott negative Gefühle entgegenbrachten. Vielen ist dies nicht bewusst, doch das vorherrschende Genre der Psalmen, des Gesangbuchs des alten Israel, ist die Klage.

Bis zu einem Drittel der Psalmen sind Klagelieder, und genau das tut Jeremia hier. Beim Lesen dieser Passagen aus Jeremia erinnere ich mich stark an ähnliche Gebete, Ausdrücke, Bilder und Äußerungen zu Gott, die auch in den Klageliedern der Psalmen vorkommen. In Psalm 6, Verse 6–8, sagt der Psalmist: „Ich bin müde vom Klagen.“

Jede Nacht überflute ich mein Bett mit Tränen. Ich tränke meine Couch mit meinem Weinen. Mein Auge verkümmert vor Kummer.

Es wird schwach wegen all meiner Feinde. Das bedeutet nicht nur, den Herrn immer zu preisen, glücklich zu sein und eine Fassade aufrechtzuerhalten. So sieht es im Leben nicht immer aus.

Es gibt also eine lange Tradition, diese negativen Gefühle vor Gott zu bringen. Und in den Psalmen und in Jeremias Gebeten beeindruckt mich besonders, wie weit die Menschen oft gehen, um Gott zu helfen, ihre Situation zu verstehen. Und manche von uns fragen sich: Warum müssen wir das tun? Gott ist doch allwissend.

Ich dachte, er wüsste, was ich durchmache. Warum muss ich ihm meine Probleme so detailliert schildern? Oft bemühen sie sich sehr, poetisch auszudrücken und zu sagen: „Gott, schau, ich möchte, dass du es wirklich verstehst. Ich werde dir ein Bild davon malen, was ich durchmache.“

Und hören wir, wie der Psalmist in Psalm 22 den Widerstand seiner Feinde beschreibt. Wir wissen, dass dies letztlich ein Gebet ist, das Jesus am Kreuz spricht, aber es ist auch ein Gebet, das Davids Not, seine Feinde und den Widerstand, den er erfährt, beschreibt. Und in Vers 12 heißt es: „In gewisser Weise tut Jeremia genau das.“

Und der Psalmist beschreibt dies nicht einfach nur Gott, er verwendet dazu sehr kraftvolle, lebendige Bilder. Und ich glaube, der Grund dafür ist, dass dies Teil des Heilungsprozesses ist. Indem wir diese negativen Gefühle, diesen Schmerz, annehmen, erfahren wir Heilung im Dialog mit Gott.

Was wir über das Gebet allmählich verstehen, ist, dass wir von einer langen Geschichte des Streitens mit Gott und der langen Geschichte sprechen, in der Menschen ihre negativen Gefühle zu Gott brachten. Beim Gebet geht es nicht darum, einen Dollar in einen Getränkeautomaten zu werfen und etwas zurückzubekommen. Beim Gebet geht es um eine Beziehung, in der wir zu Gott kommen, ihm unser Herz ausschütten und ihm alle Facetten unserer Persönlichkeit offenbaren.

Wir sind absolut ehrlich zu ihm, wir verehren ihn, wir respektieren ihn, wir bitten ihn, aber wir lernen ihn durch diesen Prozess auch besser kennen. Und so gibt es eine lange Geschichte des Streitens mit Gott. Es gibt eine lange Geschichte, in der Menschen negative Gefühle zu Gott brachten. Die meisten Psalmen und Klagelieder münden irgendwann in Lobpreisungen, aber wir haben sogar Psalm 88, in dem kein Wort des Lobes vorkommt.

Dort herrscht nichts als Dunkelheit, Trübsal und Depression, und ehrlich gesagt, befinden sich Menschen im Laufe ihres Lebens manchmal in solchen Phasen. Wir wollen den Menschen beistehen, die sich in dieser Lage befinden. Sie müssen diese Psalmen kennen.

Der Dienst ist für uns oft eine sehr einsame Angelegenheit. Wir müssen diese Psalmen kennen, denn Heilung erfahren wir, wenn wir auf diese Weise zu Gott kommen können. Es gibt also eine lange Geschichte des Streitens mit Gott; Jeremia tat dies.

Es gibt eine lange Tradition, Gott mit negativen Gefühlen zu begegnen; Jeremia tut dies. Ebenso gibt es eine lange Tradition, Gott mit anklagenden Worten zu begegnen. Nun gut, ich habe bereits gesagt, dass wir mit Gott streiten können, und das klingt theologisch gesehen ziemlich heikel.

Ich möchte nun noch einmal betonen, dass wir, wenn wir Gott in Ehrfurcht begegnen und ihn als heilig, groß, liebend und barmherzig verstehen, auch mit anklagenden Worten zu ihm kommen können. Craig Broyle weist sogar darauf hin, dass über 60 Psalmen anklagende Formulierungen gegenüber Gott enthalten. Und wir haben bereits Jeremia sagen hören: „Gott, du bist wie ein trügerischer Bach.“

Die Menschen sind zerbrochenen Zisternen gefolgt und haben falsche Götter angebetet, aber Gott war mir in vielerlei Hinsicht nicht viel hilfreicher. Das ist ein ziemlich heftiger Vorwurf. Broyle merkt an, dass die anklagende Sprache gegenüber Gott manchmal die Form des Vorwurfs passiver Vernachlässigung annimmt.

Psalm 13: Wie lange noch, Herr? Wirst du meine Gebete für immer ignorieren? Wo bist du? Doch manchmal fällt auch eine anklagende Sprache gegenüber Gott, in der der Psalmist, ganz direkt, sagt: Gott hat dieses Leid aktiv in mein Leben gebracht. Manchmal erleben wir Widrigkeiten und sagen: Gott hat das zugelassen. Und das hat theologische Berechtigung.

Der Psalmist wird jedoch oft nicht den sekundären Verursacher des Unheils betrachten. „Gott, du hast mir das angetan.“ Ich denke, eines der eindrücklichsten Beispiele dafür in den Psalmen findet sich in Psalm 44, als Gottes Volk zum Herrn kommt und ihn anklagt, seinen Bund gebrochen zu haben.

Sie verstanden, dass sie gesegnet werden konnten, wenn sie Gott gehorchten. Wenn sie ihm nicht gehorchten, würden sie bestraft werden. Eine der Strafen, die Gott über sie verhängen würde, war daher die militärische Niederlage.

Doch was in Psalm 44 deutlich wird, ist, dass das Volk Gott treu geblieben zu sein scheint. Es ist keine Zeit des Glaubensabfalls. Und trotz allem haben sie eine militärische Niederlage erlitten.

Man könnte nun einwenden, dass sie sich vielleicht nur verteidigen. Doch es scheint, als kämen sie mit einem ehrlichen Anliegen zu Gott. Und was sie in Psalm 44, Vers 8 sagen: „Wir rühmen uns Gottes stets und wollen deinem Namen ewig danken.“

Doch ihr habt uns verworfen und geschändet und seid nicht mit unseren Heeren ausgezogen. Ihr habt uns vom Feind zurückgetrieben, und unsere Feinde sind verdorben worden. Ihr habt uns wie Schafe zur Schlachtbank geführt und uns unter die Völker zerstreut.

Du hast unser Volk für ein bisschen Geld verkauft. Du hast uns zum Gespött unserer Nachbarn gemacht. Du hast uns zum Gespött der Völker gemacht.

Und in Vers 17 heißt es: „All dies ist über uns gekommen, obwohl wir dich nicht vergessen und den Bund nicht gebrochen haben.“ Es geht nicht einfach nur darum: „Sieh dir an, was der Feind hier getan hat, Herr. Tu etwas dagegen!“

Sie werfen Gott direkt vor, für ihre Probleme verantwortlich zu sein. Und die Bildsprache hier ist das Gegenteil von Psalm 23. In Zeiten der Freude und des Segens, aber auch in Notlagen, gab es Stellen, an denen der Psalmist innehalten und sagen konnte: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, und er wird mich beschützen.“

Doch in dieser Passage gleichen wir Schafen, die zur Schlachtbank geführt werden. Wo ist der Herr, mein Hirte? Wir sind jetzt beim Metzger. So weit können Menschen also mit anklagenden Worten gegen Gott vorgehen.

Hiob verwendet anklagende Worte gegenüber Gott. Und am Anfang des Buches Hiob heißt es, Hiob habe Gott nicht verflucht. Doch beim Lesen hat man manchmal den Eindruck, er sei dem sehr nahe gekommen.

Und ich frage mich, was das bedeutet, wenn ich Jeremia 15,18 lese, wo Jeremia sagt: „Herr, du bist mir wie ein trügerischer Bach.“ Jeremia war kurz davor, den Abgrund zu durchbrechen. Aber es erinnert uns daran, wie wir zu Gott kommen und uns ihm nähern können.

Hört, was Hiob in Hiob 13,23-28 sagt: „Wie viele sind meine Sünden und Missetaten? Lass mich meine Übertretungen und meine Sünden erkennen! Herr, wenn all das, was in meinem Leben geschehen ist, die Folge einer Sünde oder eines meiner Taten ist, dann zeige mir, was ich getan habe, und ich werde mich ändern.“

Warum verbirgst du dein Angesicht und hältst mich für deinen Feind? Willst du ein verwehtes Blatt erschrecken und trockene Spreu jagen? Denn du schreibst Bitteres gegen mich und lässt mich die Sünden meiner Jugend erben. Du legst meine Füße in den Stock, beobachtest alle meine Wege und setzt meinen Fußsohlen Grenzen. Mensch, verkümmere wie ein faules Ding, wie ein von Motten zerfressenes Kleidungsstück.

Aus den Kapiteln 1 und 2 des Buches Hiob wissen wir, dass es in Wirklichkeit Satan war, der diese Dinge getan hat. Hiob sagt: „Gott, du hast es mir angetan.“ Und ich denke, eine der Realitäten über Gott ist, dass wir uns manchmal der erschreckenden Tatsache stellen müssen, dass Gott uns alles antun kann, was er will.

Manchmal ist das ein beängstigender Gedanke. Gott ist heilig und gerecht, aber das ist trotzdem ein beängstigender Gedanke. Hiob behandelt dieses Thema in Kapitel 16, Vers 11.

Gott liefert mich den Gottlosen aus und gibt mich in die Hand der Bösen. Ich fühlte mich sicher, doch er zerbrach mich. Er packte mich am Hals und zerschmetterte mich.

Er hatte mich als Zielscheibe auserkoren. Seine Bogenschützen umzingelten mich. Er schlitzte mir die Nieren auf und schonte mich nicht.

Er schüttet meine Galle auf den Boden. Er bricht mich mit jedem Schlag, und er stürzt sich auf mich wie ein Krieger. Gott ist wie ein Krieger, und er hat mir den Krieg erklärt.

Was habe ich getan? Angesichts dieser Gebetstradition im Alten Testament, wo diese Gebete nicht nur die Worte des Menschen an Gott sind, sondern Gottes Worte an uns, verstehen wir, dass es hier ein Gebetsmodell gibt, durch das wir zu Gott kommen und uns ihm nähern können. Es gibt eine lange Geschichte des Streitens mit Gott. Es gibt eine lange Geschichte des Ausdrückens negativer Gefühle gegenüber Gott.

Es gibt eine lange Tradition, in der Menschen sich Gott zuwandten und ihn – in ehrfürchtiger und respektvoller Weise – beschuldigten, sie vernachlässigt oder verlassen zu haben. Angesichts dessen, und ich weiß, wir haben uns bereits mit verschiedenen Bibelstellen beschäftigt, lasst uns nun noch einmal Jeremia 15,18 hören: „Warum ist mein Schmerz unaufhörlich? Warum ist meine Wunde unheilbar und weigert sich zu heilen?“ Hört ihr die Fragen darin? Er streitet mit Gott.

Hörst du die negativen Gefühle darin? Mein Schmerz ist unaufhörlich. Meine Wunde ist unheilbar, sie will einfach nicht heilen. Und dann wieder diese Frage: Wirst du mir wie ein trügerischer Bach sein, wie Wasser, das versiegt? Da schwingt eine anklagende Sprache gegenüber Gott mit.

Wenn Jeremias Gebete also keine gerechten Gebete sind, dann müssen wir uns auch mit der langen Gebetstradition des Alten Testaments auseinandersetzen. Ich möchte nun eine weitere Aussage Jeremias über den Herrn betrachten, das Bekenntnis in Jeremia Kapitel 20. Auch hier stellt sich die Frage: Kann man so mit Gott sprechen?

Jeremia beginnt dieses Bekenntnis in Kapitel 20, Vers 7: „Herr, du hast mich getäuscht.“

Im weiteren Verlauf des Buches wird der Herr über die trügerische Botschaft der falschen Propheten sprechen, über den trügerischen Weg, auf dem Israel Baal vertraut hat, und darüber, wie Baal sich für sie als Hölle erwiesen hat. Aber, Herr, du hast mich getäuscht, und ich bin getäuscht worden. Das Wort, das hier für „mich täuschen“ verwendet wird, ist das hebräische Verb „patah“ .

Zur Vorbereitung dieser Lektion habe ich mir verschiedene Kontexte angesehen, in denen das Verb „patah“ verwendet wird, und seine Bedeutung erforscht. In Exodus 22,6 wird es verwendet, um einen Mann zu beschreiben, der eine Jungfrau verführt und sie anschließend heiraten soll. Der Herr hat mich getäuscht.

In Deuteronomium 16,11 wird dieses Verb verwendet, um über Menschen zu sprechen, die in ihrer Anbetung anderer Götter getäuscht werden. Im Buch der Richter, Kapitel 14, ist es das Wort, das die Philister im Gespräch mit Simsons Frau benutzen und sagen: „Verlockt ihn, uns zu sagen, was wir wissen wollen.“ In 1. Könige 22 wird es in der Geschichte verwendet, in der der Herr inmitten des göttlichen Rates steht und zu seinen Boten sagt: „Wer wird hingehen und Ahab verführen und ihn dazu bringen, in den Kampf zu ziehen, damit ich ihn töten kann?“ Nun verstehen wir, warum Gott Ahab verführen und täuschen wollte.

Er war der schlechteste König, den Israel je hatte. Der Prophet sagt: „Herr, du hast mich getäuscht.“ Und wir können gewiss nicht jeden Aspekt eines Verbs aus irgendeinem Kontext herausgreifen und ihn einfach auf diese eine Passage anwenden.

Doch die Vorstellung von der Verführung einer Jungfrau, der Anlockung eines Ehemanns, der Täuschung eines bösen Mannes – darin finden sich scharfe Anklagen gegen Gott. Und dann sagt Jeremia: „Du bist stärker als ich, und du hast gesiegt. Ich hatte keine Wahl.“

Das ist kein fairer Kampf. Und das ist eines der Dinge, die Hiob immer wieder sagen wird: „Herr, ich möchte einfach nur mit dir unter vier Augen sprechen.“ Und Gott wird ihm gewissermaßen antworten: „Uns fehlt einer.“

Und Jeremia weiß das bereits. Du bist stärker als ich. Du hast mich besiegt.

Ich bin den ganzen Tag über zum Gespött geworden. Jeder verspottet mich, wann immer ich spreche oder schreie, und ich rufe Gewalt und Zerstörung. Das Wort des Herrn ist mir den ganzen Tag über zum Spott und Hohn geworden.

Aber ich kann nicht aufhören. Ich muss Gottes Wort verkünden, weil Gott mich tief bewegt hat. Ich gehe davon aus, dass man Gott sehr, sehr gut kennen muss, um auf diese Weise mit ihm sprechen zu können.

Das ist nicht so, als würdest du mit deiner Tante in Cleveland sprechen. Du besuchst sie einmal im Jahr und traust dich kaum, dich auf ihr Sofa zu setzen. Hier sprichst du mit jemandem, zu dem du eine tiefe persönliche Beziehung hast.

Ich glaube also, dass wir, anstatt hier Gebete zu sprechen, uns mit Jeremia zusammensetzen und sagen sollten: „Weißt du, Jeremia, du brauchst eine Therapie. Oder du brauchst eine theologische Auseinandersetzung mit dem Thema Gebet. Du solltest einen Kurs über das Gebet in unserer Gemeinde besuchen.“

Ich denke, wir können in gewisser Weise von Jeremia lernen und verstehen, wie echtes Gebet, echter Kampf und echte Begegnung mit Gott aussehen. Zum Abschluss dieser Lektion möchte ich Jeremias Gebete noch einmal in den Kontext des alttestamentlichen Gebets einordnen. Die Gebete, die Jeremia in diesen Gebeten ausspricht, ähneln Gebeten, die wir finden – sie sind fast wortgleich oder enthalten zumindest dieselben Konzepte und Ideen wie andere alttestamentliche Gebete.

Zum Beispiel sagt Jeremia in Jeremia 15,10: „Wehe mir, meine Mutter, dass du mich geboren hast!“ In seinem abschließenden Bekenntnis in Kapitel 20, den letzten Worten in den Versen 14 bis 18, verflucht Jeremia den Tag seiner Geburt. Hiob hingegen verflucht in Hiob 3,3 nicht Gott, sondern den Tag seiner Geburt und sagt: „Ich wünschte, ich wäre nie geboren worden!“

In Jeremia, Kapitel 12, Vers 3, sagt Jeremia: „Herr, du kennst mich, du siehst mich und prüfst mein Herz.“ Dann spricht er über seine Feinde: „Zieht sie heraus wie Schafe zur Schlachtbank und sondert sie ab für den Tag der Schlachtung.“

Er betet nicht mehr darum, dass Gott ihnen vergibt. Sie haben Gottes Wort verworfen. Sie haben Gottes Angebot abgelehnt, und der Prophet betet hier nur noch darum, dass Gott sie vernichtet und ihnen gibt, was sie verdienen.

In gewisser Weise beruft sich Gott auf seinen Bund und sagt, dass er die Menschen nach ihren Taten richtet und mit ihnen umgeht. Jeremia sagt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Genau das, was in seinem Gesetz steht. Wir sagen: „Wow!“, und beten für das Gericht über seine Feinde und dafür, dass sie abgeschlachtet werden.

Ist das biblisch? Nun, in Psalm 58, Vers 10, heißt es, dass die Gerechten sich freuen, wenn sie ihre Füße im Blut der Gottlosen baden. Das ist eine beunruhigende Stelle. Psalm 58: Herr, reiße die Zähne meiner Feinde und ihre Reißzähne aus!

Lass sie dahinschmelzen wie Wasser, wie eine Nacktschnecke auf dem Bürgersteig. Lass sie einfach verschwinden und verschwinden. Nicht nur, Herr, töte sie, sondern mach es ihnen schmerzhaft dabei.

Psalm 137: Du Tochter Babylon, dem Untergang geweiht! Wohl dem, der deine Kinder nimmt und sie an den Felsen zerschmettert! Jeremia betet um Gottes gerechtes Gericht. Indem wir die Fluchsprache des Alten Testaments und den Kontext des Heiligen Schrifttextes verwenden, verstehen wir all dies.

Letztlich aber ist es ein Ruf nach Gottes Gerechtigkeit in einer ungerechten Welt, und dieser Ruf ist berechtigt. Manche argumentieren, diese Art von Verwünschung gehöre zum Alten Testament, nicht zum Neuen. Doch bedenken wir, was das Neue Testament über die Feinde des Evangeliums lehrt.

Paulus sagt: „Wenn jemand euch ein anderes Evangelium predigt als das, das ich euch gepredigt habe, der sei verflucht und verdammt!“ Offenbarung Kapitel 6, Verse 10 und 11: „Die Heiligen im Himmel, die den Märtyrertod erlitten haben, sind im Himmel, frei von ihrer sündigen Natur. Sie sinnieren nicht mehr auf Rache in menschlicher Manier, sondern stehen unter dem Thron Gottes im Himmel und fragen: ‚Herr, wie lange dauert es noch, bis du unseren Tod rächst und Gericht hältst über die, die uns das angetan haben?‘“ Wenn Jeremia für die Vernichtung seiner Feinde betet, betet er für die Abtrünnigen des Bundes, die Gott und die Botschaft des Evangeliums abgelehnt haben.

Und das Neue Testament sagt in vielerlei Hinsicht dasselbe über die Feinde des Evangeliums. Paulus schreibt in 2. Timotheus 4,14: „Alexander, der Kupferschmied, hat mir viel Schaden zugefügt; der Herr wird ihm vergelten, was er getan hat.“ Es gibt also die Tradition, zu beten: „Herr, führe diesen Menschen zum Glauben.“

Wir wissen, dass du nicht willst, dass irgendjemand verloren geht, sondern dass alle zur Umkehr finden. Doch es gibt auch einen angemessenen Platz im Gebet für Gottes Gerechtigkeit gegenüber denen, die Feinde des Evangeliums sind. Wir haben in Jeremia 18,21 gelesen: „Darum gebt ihre Kinder dem Hunger preis, überlasst sie der Macht des Schwertes, lasst ihre Frauen kinderlos und Witwen werden.“

Mögen ihre Männer durch die Pest sterben. In Psalm 109 findet sich ein ähnliches Gebet, vielleicht der härteste Fluch von allen, in dem das Urteil über die Familie des Übeltäters fällt. Und auch hier sind wir überwältigt.

Doch dies ist Ausdruck des Herzens und des Rufes nach Gerechtigkeit. Jeremia, Kapitel 12, Vers 11 – und dies ist die letzte Stelle, die wir hier erwähnen. Jeremia sagt zum Herrn: Gerechth bist du, Herr!

Er erkennt Gottes Wesen. Gerecht bist du, Herr, wenn ich mich bei dir beklage, und doch möchte ich meine Sache vor dir vortragen. Warum gelingt es den Frevlern? Und warum haben alle Treulosen Erfolg? Jeremia sagt: Seht her, ich habe ein Problem.

Wenn ich mein Leben betrachte, war ich Gott stets treu, und doch ist es mir zum Verhängnis geworden. Was ist mit all den Menschen, die reich werden, die ihren Weg gehen und das nicht erleben? Gott, wo bleibt deine Gerechtigkeit? Und bevor wir denken: „So kann man doch nicht mit Gott reden“, möchte ich euch an einige andere Gebete erinnern. Das Gebet Asafs in Psalm 73.

Asaph kommt aufrichtig zu Gott. Herr, ich weiß, dass du denen in Israel gnädig bist, aber ich wäre beinahe ins Wanken geraten, als ich über den Wohlstand der Gottlosen nachdachte. Sie erleiden nicht die Schmerzen und Leiden der Gerechten.

Warum? Und schließlich durchdenkt Asaf diese Erkenntnis und versteht letztendlich ihr Schicksal, doch Gott tadelt ihn nicht für seine Frage. Und um auf unser Paradebeispiel Hiob zurückzukommen: Hiobs Freunde sagten: „Sieh, Gott bestraft dich für deine Sünde. Gott ist ein gerechter Gott, der die Gerechten segnet und belohnt und die Bösen bestraft.“

In vielerlei Hinsicht ähnelt ihre Theologie sehr dem Buch der Sprüche. Und Hiob wird sagen: „Ich stimme eurer Theologie zu. Ich glaube an eure Theologie.“

Ich glaube daran, dass Gott die Gerechten segnet und die Bösen bestraft. Doch du musst verstehen, dass deine Theologie allein nicht ausreicht. Jeremia oder Hiob sagen in Kapitel 21, Vers 7: „Warum leben die Bösen weiter? Warum erreichen sie ein hohes Alter und werden mächtig? Ihre Nachkommen leben vor ihren Augen, und ihre Kinder sind vor ihren Augen.“

Ihre Häuser sind vor Furcht sicher, und Gottes Rute ruht nicht auf ihnen. Warum? All diese Fragen, all diese Gebete, all diese Bitten, die Gott von Jeremia hört, sind Dinge, die Gott auch von anderen Gerechten im Alten Testament hört. Diese Bekenntnisse sind ein Vorbild dafür, was wahres Gebet ausmacht.

Und ich habe mir meinen letzten Schlussspunkt aufgehoben, meinen letzten Versuch, Sie davon zu überzeugen. Dies sind nicht nur die Gebete der Psalmen. Dies sind nicht nur die Gebete Hiobs.

Dies sind nicht nur die Gebete Jeremias. Dies sind die Gebete Jesu Christi selbst. Am Kreuz, Psalm 22: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Hebräer 5,7 sagt, dass Jesus von Gott gerettet wurde, weil er laut zu ihm schrie.

Ich glaube, in dieser Passage geht es um die Klagelieder in den Psalmen. Anbetung beschränkt sich nicht nur auf Lobpreis, Freude, Glück und Segen; der Herr ist mein Hirte. Gebet bedeutet auch, manchmal ehrlich zu Gott zu sein.

Und Jeremia liefert uns mit diesen Bekenntnissen ein großartiges Beispiel dafür, wie ehrliches und wahres Gebet aussieht.

Hier unterrichtet Dr. Gary Yates das Buch Jeremia. Dies ist Lektion 14, Jeremia Kapitel 11 bis 20, Bekenntnisse Jeremias, Die Gebete Jeremias, Teil 1.